

ren Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben wurde“ (Röm 5, 5). Der Geist selbst teilt dem begnadeten Menschen im Namen Christi seine Gaben mit: Erkenntnis und Zuversicht, den Freimut und die Kraft prophetischer Verkündigung, Geduld, Starkmut, Verzeihen und Liebe. Indem er ihm von Christus her und aus seiner Vereinigung mit Christus „ein neues Herz“ und „einen neuen Geist“ gibt (vgl. Ez 36, 26), macht er ihn dem Bild Christi gleichförmig (Röm 8, 29) und damit zu dessen Jünger und Boten.

3. Der Ort solcher Geistausgießung aber ist die Kirche. Sie empfing am Pfingsttag ihre Geisttaufe (Apg 1, 5; 1 Kor 12, 13). Denn darauf zielte die Sendung des Geistes durch den Herrn als erstes ab: die an Christus Glaubenden zu sammeln und ihm als ihrem Haupt zu einen. Durch das Wirken des Geistes wurde überhaupt erst Kirche im Vollsinn, Haupt und Leib *ein* Christus; in ihm *ist* sie, von ihm lebt sie (1 Kor 12, 13; Eph 4, 4). Sie, die Kirche als solche, die im Geist ihrem Herrn in unauflöslichem Bund der Liebe Geeinte, ist darum auch die unmittelbare Empfängerin der Geistgaben (vgl. II. Vat. Konzil, Kirchenkonstitution 43; Priesterdekret 16). Erst in ihr und durch sie wird der einzelne Gläubige ihrer teilhaftig, und alle Gaben, die der Christ empfängt, empfängt er wieder zum Aufbau des Leibes Christi, der Kirche (Röm 12, 3 ff.; 1 Kor 12, 1 ff.). Es gibt keine Gnade, die nur zur persönlichen Heiligung, nur zur Erlangung des eigenen Heils gegeben wäre; immer muß sie dem Ganzen des Leibes Christi zugute kommen. Letztlich ist es darum auch wieder die Kirche als ganze, die im Geist der Wahrheit und der Liebe den Herrn bezeugt und in eben diesem Geist die Welt der Sünde überführt, ihr den Nachweis bringt über die Gerechtigkeit und das Gericht (vgl. Jo 16, 8 ff.). Weil solches zur bleibenden Sendung der Kirche gehört, darum ist Pfingsten, wie alle anderen Mysterien des Heilswirkens Christi, nicht nur ein einmaliges Ereignis der Vergangenheit, sondern wiederholt sich immer wieder – in jeder Taufe, in jeder Feier der Eucharistie, in jeder Gaben- und Gnadenzuteilung –, heute und an jedem Tag. Wir alle, die wir an Christus glauben und Glieder der Kirche sind, können, im Maße unseres Glaubens, täglich von neuem lebendige Zeugen der Geistausgießung über die Kirche sein und an der Fülle ihrer Geistgaben teilnehmen. Wir müssen darum auch ebenso wie die Apostel des ersten Pfingsttages, „getrieben vom Geist“, „in der Kraft des Geistes“, auf die Straßen dieses Lebens hinaus, um allen den Herrn als den Gekreuzigten und Auferstandenen zu verkünden.

Friedrich Wulf SJ

## Überwindung der Resignation

Eine der gefährlichsten Versuchungen unserer heutigen christlichen Generation ist die Resignation, die Entmutigung. Sie äußert sich in verschiedener Weise. Einmal als *intellektuelle Skepsis*. Die alte Pilatus-Frage: „Was ist Wahrheit?“ beunruhigt heute – heimlich oder offen – viele, auch die „Gläubigen“. Sie nimmt konkrete Form an in (echten, existentiell relevanten oder – meist – zunächst bloß

intellektuellen) Glaubenszweifeln. „Ob man das wirklich alles glauben kann, was man in der Schule gelernt hat und was man uns auch heute noch als unabänderliche Wahrheit verkündet?“, fragt sich mancher, dessen Glaube vor wenigen Jahren noch unangefochten schien. Der Zweifel wird nicht nur durch den immer stärker um sich greifenden Relativismus genährt, den die Begegnung und Vermischung der verschiedensten Weltanschauungen mit sich gebracht hat, sondern auch durch die Probleme der Glaubens- und Sittenlehre, die heute in der Kirche selbst aufgeworfen und diskutiert werden (man denke nur an die moderne Bibelauslegung). Man ist in weiten Kreisen im Glauben unsicher geworden. Dazu kommt die *Skepsis gegen die Autorität*, in welcher Form immer sie auftritt. Die Kirche ist davon nicht ausgenommen. Man nimmt ihr Wort nicht mehr so selbstverständlich an wie früher. Sie hat sich zu oft geirrt, sagt man. Ihre amtlichen Vertreter sind sich selbst untereinander nicht einig. Wem von ihnen sollen wir darum in wichtigen Lebensfragen folgen? Der Vertrauensschwund gegenüber der kirchlichen Autorität gipfelt in dem Zweifel, ob die Kirche die heutige Welt-situation und ihre Probleme überhaupt noch einmal meistern wird. Endlich noch die *Skepsis gegen sich selbst*. Man erfährt schmerzlicher als früher die eigenen Grenzen. Viele leiden unter einem ständigen Unsicherheitsgefühl. Vielleicht ist die Religion daran schuld, die uns ein falsches Gewissen beigebracht hat, hört man öfter sagen. Die Psychoanalyse hat genügend Verbildungen religiösen Ursprungs aufgedeckt, und der Durchschnittsgebildete von heute weiß darum. Jedenfalls begegnet man häufig einem tief sitzenden Mißtrauen gegen die eigene innere, gerade auch religiöse Welt. Gibt sie die Wirklichkeit wieder oder ist sie nur die Projektion der eigenen Wünsche, die aus dem persönlichen Unvermögen, aus dem Nicht-Haben, der Verwundung, der Angst und der Abwehr gesteuert werden? Diese Unsicherheit ist auch einer der Gründe, warum die Menschen sich so wenig verstehen. Das Zusammenleben ist schwieriger geworden. Das Gefühl der Einsamkeit ist gewachsen.

Der Versuchung zur Resignation, zur Entmutigung unterliegen in einer besonderen Weise alle, die in irgendeiner kirchlichen und apostolischen Arbeit stehen: Priester und Laien. Sie haben es ja täglich mit der skeptischen Generation von heute zu tun. Immer wieder stoßen sie auf Gleichgültigkeit und Apathie, müssen sie für ihr Wort und ihre Anstrengungen ein Lächeln oder ein Achselzucken quittieren. So überkommt sie der geheime Zweifel, ob ihre Arbeit überhaupt noch einen Sinn hat. Sind wir Christen nicht in zunehmendem Maß eine bedeutungslose Minorität, ein verlorener Haufen in der nivellierten Massengesellschaft unserer Zeit, fragen sie sich. Müssen wir darum nicht versuchen, auf anderen Wegen als bisher an die Menschen heranzukommen? Aber dazu bedarf es eines genügenden Sachwissens, menschlicher Qualitäten, der Phantasie, des Einfallreichtums und des Mutes. Wo gibt es Menschen, die darüber verfügen? Es ist bekannt, wie sehr die Führungseigenschaften in der gegenwärtigen Generation abgenommen haben. Tragfähigkeit und Durchhaltekraft haben weithin nachgelassen. Fragen über Fragen!

Um darauf zu antworten, um der drohenden Resignation zu begegnen, muß man zunächst einmal ganz ehrlich sein. Man darf sich nichts vormachen. Ja, wir

Christen, jedenfalls diejenigen, die mit ihrem Glauben ernst machen, sind eine kleine Schar geworden. Der lautlose Abfall der Vielen, ihr Absinken in die Gleichgültigkeit, ist nicht zu leugnen. Nachdem soundsoviele Bindungen: das traditionelle christliche Milieu, die öffentliche Meinung, die früher einmal den Glauben mittrug, der Familienzusammenhalt, fortgefallen sind, zeigt sich immer deutlicher, wo noch echter Glaube ist und wo nur Formeln weitergesagt, Konventionen aufrecht erhalten wurden. Das bedeutet aber für den „gläubigen Rest“ eine Prüfung. Sein Glaube hat sich in diesen krisenreichen Zeiten in doppelter Weise zu bewähren: im Hinblick auf die eigene Situation und auf die allgemeine Situation des Christentums und der Kirche überhaupt. Da tut eine Besinnung auf das Wesen und die Entfaltung des Glaubens not. Nur so wird die Angefochtenheit, in der heute viele von uns leben, sinnvoll gemacht werden können.

Ein Blick in das Alte und Neue Testament zeigt, daß die Prüfung des Glaubens in dieser Weltzeit unausbleiblich ist. Anders kann er nicht wachsen, ist er immer wieder durch Selbstdäuschung bedroht. Es muß Drangsal und sogar „Spaltungen unter euch geben“, schreibt Paulus an die Gemeinde von Korinth, „damit auch die Bewährten unter euch offenbar werden“ (1 Kor 11, 19). Ja, er geht noch weiter. Er weiß aus Erfahrung, wohin das Ausharren in der Prüfung, die zur Glaubensprüfung geworden ist, den Gläubigen führt, welchen Segen sie für ihn mit sich bringt. Er schreibt den römischen Christen: „Wir wollen uns der Drangsal rühmen, wissend, daß die Drangsal Geduld wirkt, die Geduld aber Bewährung, die Bewährung aber Hoffnung“ (Röm 5, 3.4). Wer die Glaubensprüfung bestanden hat, dem tut sich ein neuer Horizont auf, in dem erwacht eine Hoffnung, die nicht mehr auf die Greifbarkeit irdischer Güter, auf Leistung und Erfolg baut, sondern auf die erfahrene Nähe Gottes. Daher werden in der Schrift oft „Bedrängnis“, „Geduld“ und „Tröstung“ nebeneinander genannt. „Der Gott der Geduld und des Trostes“, schreibt Paulus, „verleihe euch, eines Sinnes zu sein untereinander im Geist Christi“ (Röm 15, 5; vgl. Kol 1, 11). Und wiederum: „Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Erbarmungen und Gott allen Trostes, der uns tröstet in all unserer Bedrängnis, damit wir (wieder) trösten können die in jeglicher Bedrängnis (Stehenden) durch den Trost, mit dem wir selbst von Gott getröstet werden“ (2 Kor 1, 3.4).

Die Stunde, in der wir leben, ist eine Stunde der Bedrängnis. Die Unruhe, von der die ganze Menschheit heimgesucht wird, ist auch in die Kirche eingezogen. Die Erneuerung, die sich die Kirche zum Ziel gesetzt hat, um dieser Weltsituation zu begegnen, wird nicht allein durch Konzilsdekrete bewirkt; sie kann überhaupt nicht „gemacht“ werden, sondern ist ein Geschenk Gottes. Sie wird von den vielen kleinen, sich überall bildenden Kreisen derjenigen ausgehen, die die Chance dieser Stunde nutzen und zu einem vertieften Glauben kommen.

*Friedrich Wulf SJ*